

die nunmehr gekosteten Liebeswollüste nicht mehr entbehren. Es geht aber mit solchen Warnungen nicht anders her, wenn die Jugend schon des Zaumes und der Sporen der Tugenden entwöhnt ist und in vollen Sprüngen ihrem Verderben zurent.

### Das zwanzigste Kapitel.

Eimpler dem Pfarrer viele Händel vormacht  
Und sich's dabei in die Faust hinein lacht.

Ich war in den Wollüsten doch noch nicht so ganz erschossen, oder so dumm, daß ich darauf gedacht hätte, Jedermanns Freundschaft zu behalten, so lange ich noch — nämlich bis der Winter vorüber wäre — in selbiger Festung zu verbleiben Willens war. So erkannte ich auch wohl, was es Einem für Unrath bringen könnte, wenn er den Haß der Geistlichen auf sich geladen hätte, als welche Leute bei allen Völkern, sie mögen sein von welcher Religion sie wollen, ein großes Ansehen und Einfluß haben. Deswegen nahm ich meinen Kopf zwischen die Ohren und trat gleich den andern Tag wieder auf frischem Fuße zu obgedachtem Pfarrer und log ihm mit gelehrten Worten einen solchen zierlichen Haufen daher, welcher Gestalt ich mich entschlossen hätte, ihm zu folgen, daß er sich, wie ich aus seinen Geberden sehen konnte, herzlich darüber freute. „Ja,“ sagte ich, „es hat mir seither, auch schon in Oest, nichts Anderes als ein solcher englischer Rathgeber geman-

gelt, wie ich einen an meinem hochgeehrten Herrn angetroffen habe. Wenn nur der Winter bald vorüber, oder sonst das Wetter bequem wäre, daß ich fortreisen könnte.“ Ich bat ihn daneben, daß er mir doch ferner mit gutem Rathe beförderlich sein wolle, auf welche Akademie ich mich begeben sollte? Er antwortete: was ihn anbelange, so hätte er zu Leiden studirt; mir aber wolle er nach Genf gerathen haben, weil ich, der Aussprache nach, ein Hochdeutscher wäre. „Jesus Maria!“ erwiderte ich, „Genf ist weiter von meiner Heimath entfernt, als Leiden.“ „Was vernehme ich?“ sagte er hierauf mit großer Bestürzung; „ich höre wohl, der Herr ist ein Papist! O, mein Gott! wie finde ich mich betrogen!“ „Wie so, wie so, Herr Pfarrer?“ sagte ich, „muß ich darum ein Papist sein, weil ich nicht nach Genf will?“ „O, nein!“ sagte er, „sondern daran höre ich es, weil Ihr die Maria anruft.“ Ich entgegnete: „Sollte denn einem Christen nicht gebühren, die Mutter seines Erlösers zu nennen?“ „Das wohl,“ antwortete er; „aber ich ermahne und bitte Ihn, so hoch als ich kann, Er wolle Gott die Ehre geben und mir gestehen, welcher Religion Er zugethan sei? Denn ich zweifle sehr, daß Er dem Evangelium glaube — ob zwar ich Ihn alle Sonntage in meiner Kirche gesehen habe — weil er am verwichenen Feste der Geburt Christi weder bei uns noch bei den Lutherischen zum Tische des Herrn gegangen ist.“ Ich antwortete: „Der Herr Pfarrer hört ja wohl, daß ich ein Christ bin, und wenn ich keiner wäre, so würde ich mich nicht so oft in der Predigt eingefunden und dem Gottesdienste beigewohnt haben. Im Uebrigen aber gestehe ich, daß ich weder Petrinisch noch Paulinisch bin, sondern allein einfältiglich glaube,



was die zwölf Artikel des allgemeinen heiligen christlichen Glaubens in sich halten. Ich werde mich auch zu keinem Theile vollkommen verpflichten, bis mich der Eine oder der Andere durch genugsame Erweisungen überzeugt, zu glauben, daß er vor den Anderen die rechte, wahre und allein seligmachende Religion habe.“ „Setz,“ sagte der Pfarrer, „glaube ich erst recht, daß Er ein kühnes Soldatenherz habe, Sein Leben wacker daran zu wagen, weil Er, gleichsam ohne Religion und Gottesdienst, auf den alten Kaiser hin ein Leben und so frevelhafter Weise Seine Seligkeit in die Schanze schlagen darf. Mein Gott! wie kann aber nur ein sterblicher Mensch, der entweder verdammt, oder selig werden muß, immermehr so keck sein? Ist der Herr in Hanau erzogen und nicht anders im Christenthume unterrichtet worden? Er sage mir doch nur, warum Er Seiner Eltern Fußtapfen in der reinen christlichen Religion nicht nachfolgt? Oder warum Er sich eben so wenig zu dieser als zu einer andern Religion begeben will, deren Grundlehren sowohl in der Natur als in der heiligen Schrift doch so sonnenklar am Tage liegen, daß sie auch in Ewigkeit weder Papist noch Lutheraner nimmermehr wird umstoßen können?“ Ich antwortete: „Herr Pfarrer! das sagen auch alle Anderen von ihrer Religion; welchen soll ich nun aber Glauben zustellen? Vermeynt der Herr wohl, es sei so ein Geringes, wenn ich einem Theile, den die anderen zwei lästern und einer falschen Lehre bezüchtigen, meiner Seelen Seligkeit vertraute? Er sehe doch — aber mit meinen unparteiischen Augen — was Konrad Better und Johannes Nas wider Luthern, und hingegen Luther und die Seinigen wider den Papst, sonderlich aber Spangenberg

wider Franziskus, der etliche hundert Jahre lang für einen heiligen und gottseligen Mann gehalten worden ist, in offenem Druck haben ausgehen lassen! Zu welchem Theile soll ich mich denn thun, wenn je Eines das Andere ausschreit, es sei kein gutes Haar an ihm? Meint der Herr Pfarrer, ich thue Unrecht, wenn ich einhalte, bis ich meinen Verstand völliger bekomme und weiß, was Schwarz oder Weiß ist? Sollte mir wohl irgend Jemand rathen, hinein zu plumpen, wie die Fliegen in einen heißen Brei? O, nein! das wird der Herr Pfarrer verhoffentlich mit gutem Gewissen nicht thun können. Es muß unumgänglich eine Religion Recht haben, und die anderen beiden Unrecht. Sollte ich mich nun zu einer ohne reiflichen Vorbedacht bekennen, so könnte ich eben so bald eine unrechte als die rechte erwischen, was mich hernach in Ewigkeit reuen würde. Ich will lieber ganz und gar von der Strafe weg bleiben als nur irre laufen. Zudem sind noch mehr Religionen, als nur die in Europa, wie z. B. die der Armenier, Abyssiner, Griechen, Georgianer und dergleichen; und Gott gebe, was ich für eine davon annehme, so muß ich mit meinen Religionsgenossen den anderen Allen widersprechen. Wird nun der Herr Pfarrer mein Ananias sein, so will ich ihm mit großer Dankbarkeit folgen und die Religion annehmen, die er selbst bekennt.“

Darauf sagte er: „Der Herr steckt in großem Irthume und in herannahendem höchst schädlichen Seelenverderben. Aber ich hoffe zu Gott, er werde Ihn erleuchten und Ihn aus dem Schlamme helfen, zu welchem Ende ich Ihn denn unsere Confession in's Künftige dergestalt aus der heiligen Schrift bewähren will, daß sie auch wider die Pforten der



Hölle bestehen soll.“ Ich antwortete: dessen würde ich mit großem Verlangen gewärtig sein; dachte aber bei mir selbst: „wenn du mir nur nichts mehr von meinen Liebchen vorhältst, so bin ich mit deinem Glauben wohl zufrieden!“ Hieraus kann der Leser abnehmen, was ich damals für ein gottloser böser Bube gewesen bin; denn ich machte dem guten Pfarrer deswegen vergebliche Mühe, damit er mich in meinem ruchlosen Leben ungehindert ließe, und dachte: „Geh du mit deinen Beweisstüchern fertig wirst, bin ich vielleicht schon wo der Pfeffer wächst!“

### Das einundzwanzigste Kapitel.

Simplex geht fernern, wird darüber bekommen  
Und sagt, was man weiter mit ihm vorgenommen.

Der Wahn betrügt.

Ist mancher Verboster, der nur denkt zu scherzen,  
Muß endlich mit Ernste es meinen von Herzen.

Meinem Quartiere gegenüber wohnte ein reformirter Oberstlieutenant, der hatte eine überaus schöne Tochter, die sich ganz adelig trug. Ich hätte schon längst gern Bekanntschaft mit ihr gemacht, ungeachtet sie mir anfänglich nicht so beschaffen zu sein däuchte, daß ich sie allein lieben und auf ewig haben möchte. Doch schenkte ich ihr manchen Gang